



Leseprobe

Andreas Möller

Das grüne Gewissen

Wenn die Natur zur Ersatzreligion wird

ISBN (Buch): 978-3-446-43224-6

ISBN (E-Book): 978-3-446-43607-7

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-43224-6>

sowie im Buchhandel.

## Unterwegs zur Generation Landlust

Im Frühjahr dieses Jahres hielt noch eine andere Debatte die Öffentlichkeit in Atem. Auch sie drehte sich um die Frage, mit welcher Technik wir leben wollen. Und auch sie hatte wie der Ausstiegsbeschluss mit den politischen Verhältnissen in Baden-Württemberg zu tun, wo Ende März gewählt wurde.

Seit Monaten waren die Menschen auf die Straße gegangen, um gegen ein Großprojekt der Bahn zu demonstrieren, dem Bäume im Schlosspark und Teile einer alten Bebauung weichen sollten. Es verging kein Tag, an dem nicht von den Protesten gegen Stuttgart 21 berichtet wurde. Wasserwerfer kamen zum Einsatz wie einst im Wendland oder in Brokdorf. Beim Blick auf die menschenleere Landschaft Brandenburgs, die eine fast unheimliche Stille ausstrahlte, erschien mir das weit weg. Stimmt die Maßstäbe noch? Ging es trotz allen politischen Versagens, trotz Korruption und Intransparenz noch um einen Bahnhof, oder um den „Völkermord in Afrika“, wie eine Tageszeitung schrieb?<sup>2</sup> Ich stellte das Radio aus.

Beide Debatten spiegelten neben der ungeheuren Wirkung von Technik den gewachsenen Anspruch der Menschen auf Mitbestimmung wider. Das Wort der „Liquid Democracy“ machte lange vor den Wahlerfolgen der Piratenpartei oder der Occupy-Bewegung die Runde. Im Falle von Fukushima reichte das Bauchgefühl

der Bevölkerung, um acht Kraftwerke sofort abzuschalten. Gemessen an den Reaktionen der anderen Länder war dies ein emotional getriebener Alleingang. Für ihn musste es Gründe geben, die weit vor den 11. März oder den sogenannten Atomkompromiss von Rot-Grün zurückreichten. Ich las damals, dass von den 53 000 Internetartikeln, die in den ersten fünf Wochen zu Fukushima und dem Stichwort Atomausstieg in Europa veröffentlicht wurden, 43 000 in Deutschland erschienen.<sup>3</sup>

Durch Fernsehübertragungen von Schiedsrunden und Kommissionen wurde zeitgleich in Stuttgart versucht, neue Formate der Bürgerbeteiligung zu erproben, die für den Ausbau der erneuerbaren Energien entscheidend sein würden. Doch es zeigte sich, dass Schichten aus Feindseligkeiten und Ängsten dadurch umso offener zutage traten. Sie saßen tief und konnten nicht verstandesgemäß erklärt werden. So wie man die Begeisterung für das Angeln nicht erklären kann. Oder für jenen Moment, als ich ein Flugzeug hörte und einen Kranichzug am Himmel entdeckte.

Auch wenn sie unterschiedlich motiviert waren, öffnen beide Ereignisse den Zugang zu einem Lebensgefühl, das irgendwo zwischen Technikskepsis, Bürgerbegehren und Wachstumskritik bei einem gleichzeitig hohen Wohlstandsniveau verortet ist. Immer mehr Menschen fühlen sich angesprochen vom Verzicht auf Großtechnologien, neue Infrastrukturen und einer Abkehr vom bisherigen Wirtschaftsmodell, das auf Gewinne statt auf Nachhaltigkeit zu setzen scheint.

Dabei waren es nicht sparsame Kleinwagen oder Elektromobile, sondern die großen, hubraumstarken Fahrzeuge deutscher Hersteller und die Produkte des Maschinen- und Anlagenbaus, die man auch im Frühjahr 2011 nach China, Russland und in die anderen „New Kids on the Block“ exportierte. Von ihnen ließ sich daheim gut leben, während die Formel vom „Weniger ist mehr“ und dem sofortigen Abschied von Risikotechnologien à la Fukushima auch im Umfeld des Stuttgarter Wahlkampfes zu hören war. In Freiburg-Vauban erreichte die Partei der Grünen mehr als 70 Pro-

zent der Wählerstimmen, während die regierende CDU, die das Desaster von Stuttgart 21 zu verantworten hatte und die Macht nach sechzig Jahren abgab, unter vier Prozent lag. Doch der ökologische Wandel blieb jenseits des eigenen Balkons ein Lippenbekenntnis, gerade beim Thema Energie. Anders als am Rhin gab es im industriell geprägten Südwesten so gut wie keine Windräder, und das nicht nur aus Gründen der Geografie. Die Hälfte des Stroms kam aus Kernkraft, ein Viertel aus Steinkohle, und man importierte Strom aus den Nachbarländern.<sup>4</sup> War sie da, die „Stunde der Heuchler“?<sup>5</sup>

Achtzehn Monate später sollten die Grünen, deren aktuelles oder früheres Spitzenpersonal wie Claudia Roth, Cem Özdemir, Kerstin Andreae, Oswald Metzger, Boris Palmer, Reinhard Büti-kofer, Rezzo Schlauch oder Joschka Fischer von hier stammt, erstmals in ihrer Geschichte nicht nur den Ministerpräsidenten in Stuttgart stellen, sondern mit Fritz Kuhn auch den Oberbürgermeister.

## Land spielen, während die Welt sich wandelt

Die Widersprüchlichkeit von Lebensstilen ist keine Erfindung unserer Zeit. Reflexion setzt Überdruß voraus, braucht ihn zum Entstehen. Anders als in den Aufbaujahren der Bonner Republik nimmt die Bevölkerung eine Kosten-Nutzen-Rechnung vor. Sie bejubelt nicht jede neue Segnung der Technik, sondern will Beweise dafür, dass eine Nachtflugerlaubnis in Frankfurt, eine dritte Landebahn in München oder eine neue Bahnstrecke zwischen Stuttgart und Ulm einen Gewinn an Lebensqualität bedeutet. Anstatt dem Pauschalargument bedrohter Konkurrenzfähigkeit zu folgen, will sie wissen, ob eine weitere Vertiefung der Elbe die negativen Folgen für Obstbau und Tourismus rechtfertigt – und ob sie die letzte bleibt, oder ob sich die Schraube hin zu immer größeren, weil profitableren Containerschiffen weiterdreht.

Immer öfter wird darüber negiert, dass Landschaften Bestandteil von Lebens- und Wirtschaftsräumen sind, die sich im globalen Wettbewerb schneller als früher wandeln, und dass Teilhabe im wohlstandsbezogenen Sinne noch einen zentralen Wert der Gesellschaft wie in den Nachkriegsjahrzehnten darstellt. Die Begrenzung des Wachstums und die Sorge um die „natürlichen“ Lebensgrundlagen sind zu Formeln des Protests gegen jede Form der Veränderung geworden. Mit ihnen ist die Verlockung gewachsen, „sich mitten in der durch Globalisierung, Digitalisierung und Auflösung von Sicherheiten geprägten zweiten Moderne in Bildern einer scheinbar heilen Vergangenheit einzurichten“, wie es in einem Buch von Michael Vassiliadis heißt.<sup>6</sup> Es handelt von einem Kulturwandel, der weiter reicht als zu den Widerständen gegen einzelne Trassen oder gentechnische Versuchsfelder.

Nie nahm sich das Gespräch über die Sehnsucht nach dem einfachen, „naturnahen“ Leben dabei so zwiespältig aus wie heute, und das nicht nur mit Blick auf die Hoffnungen, die man in vielen Ländern Europas nach der Wirtschafts- und Finanzkrise an die Rückkehr zur Industrialisierung knüpft. Anders als zur Zeit der großen Modernekritik und selbst zur Wiedervereinigung leben in Deutschland erstmals mehr Menschen in den Städten als auf dem Land. Sie teilen diesen Trend mit sieben Milliarden Menschen weltweit, die zunehmend in Agglomerationen zu Hause sind.

Während der Anteil der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft an der deutschen Bevölkerung vor einhundert Jahren noch bei vierzig Prozent lag, sind es heute weniger als zwei Prozent. Die Mehrheit der Menschen erfährt „Natur“ vor allem medial und als Freizeitvergnügen – kaum noch als notwendige Lebensgrundlage. Das Töten und Verarbeiten von Tieren ist längst der Bequemlichkeit und Abstraktheit des Kühlregals in Billigdiscountern wie Biomärkten gleichermaßen gewichen. Die moderne Natur ist eine der Harmonie und des Wohlfühlens, und sie ist zusammengesetzt aus einer Vielzahl an trügerischen Bildern.

Zweifellos findet die Wahrnehmung von Natur lange schon nicht mehr vorrangig durch Erfahrungen praktischer Art statt. Moderne Naturgeschichte – von Zeitschriften wie der *Urania* und den Büchern des Kosmos-Verlags in den zwanziger Jahren über die Dokumentation *Serengeti darf nicht sterben* (1959) von Bernhard Grzimek, die Filme Heinz Sielmanns und Jacques Cousteaus bis hin zur Gut-Böse-Logik in *Eine unbequeme Wahrheit* (2006) oder *Avatar* (2009) – ist die Geschichte von Visualisierung. Während in Ländern wie Japan oder den USA Erdbeben, Wirbelstürme, Waldbrände und Kälteeinbrüche allerdings noch zur Erfahrungsbasis gehören und in vielen Teilen der Welt einfache Infektionskrankheiten, Hausgeburten und Kinderkrankheiten ein lebensbedrohliches Potenzial besitzen, fehlt in Deutschland heute eine kollektive Auseinandersetzung mit den Schattenseiten der Natur. Anders als es Sigmund Freud über die Libido formulierte, begehren wir in punkto Natur nicht mehr das, was wir täglich sehen: Unsere Sehnsucht gilt einer Natur, die wir uns konstruieren, an die wir uns zu erinnern glauben.

Auf diese Weise ist es möglich geworden, Verklärungen über „Ganzheitlichkeit“ oder ein „organisches“ Naturbild anzuhängen, ohne als esoterisch oder konservativ zu gelten. Denn das Geschäft mit der Natur von Ökostrom bis zu Bio-Lebensmitteln ist selbst zu einem Wirtschaftsfaktor geworden, der über jede intellektuelle und moralische Kritik erhaben ist. Magazine wie *Landlust*, das 2005 mit einer Auflage von weniger als einhunderttausend begann und sie inmitten rückläufiger Verkaufszahlen von Zeitungen und Zeitschriften auf über eine Million vervielfachen konnte, sind Seismographen urbaner Leserschichten, denen die Echtheit ihrer Produkte und die Freizeit im Freien mehr als alles andere am Herzen zu liegen scheinen. In diesem Kosmos, der Federn heimischer Greife und Eulenvögel oder Kastanien als Bastelzutaten für lange Herbstabende zelebriert, ist freilich alles Unbehagliche getilgt, das die Natur seit Menschengedenken für uns bereithält. Es ist die Magie der Beschaulichkeit, die offensichtlich immer mehr Men-

schen anspricht, eine Art Volksmusik zum Lesen, nur klüger und ästhetischer.

Auch der Landwirtschaftsverlag Münster, der mit *Top Agrar* die wichtigste Fachzeitschrift für Landwirte herausbringt, war vom Erfolg seiner *Landlust* überrascht.<sup>7</sup> Ursprünglich nicht mehr als ein Versuchsballon, entwickelte sich das Magazin zum verlegerischen Zugpferd mit Ausstrahlung weit in die Gesellschaft hinein, oder besser: aus dieser heraus. *Landlust* ist dabei nur eines von vielen Beispielen für den Rückzug in eine beschauliche grüne Nische, von der freilich niemand spricht: Immer geht es zuvorderst um Alternativen zur rein monetären Wertschöpfung, um Werte „weit außerhalb der hochtourig leerlaufenden Global-Ökonomie, die allenfalls noch Scheinblüten (und zunehmend: Panikbetriebe) ausbildet, aber keine Früchte mehr“.

So elegisch steht es in einem Werbebrief des Manufactum-Gründers und ehemaligen Landesgeschäftsführers der Grünen in Nordrhein-Westfalen, Thomas Hoof, im Frühjahr 2012. Wer dann im Bestellheft blättert, kann neben einem Fläschchen Bucheckernöl („aus einer Wildsammlung in Mecklenburg“) für 12 Euro und der Anleitung zum Selber-Schlämmen von Sumpfkalk zum Ausbessern des Eigenheims auch Buchtitel der Manuscriptum-Reihe wie *Die tätige Landlust* oder *Nachrichten aus dem Garten* finden. Nur eine Seite weiter wirbt man für im eigenen Verlag erschienene Bücher: Jörg Schönbohms *Politische Korrektheit. Das Schlachtfeld der Tugendwächter* (2009) und Hans-Hermann Hopfes *Demokratie. Der Gott, der keiner ist* (2003).<sup>8</sup>

Vom handgemachten Korbstuhl ist es so nur ein kurzer Weg zur grünen Bastion, um die hohe Dornen ranken. Es ist kein Zufall, dass der eigene Lebensraum immer öfter zum Schauplatz des „Coocoonings“ oder „Homeings“ wird, wie Gesellschaftsforscher die Strategie nennen, sich in volatilen Zeiten insektengleich zurückzuziehen. Haus und Garten werden zu Inseln, Bücher zu Programmschriften solventer Käuferschichten gegen den Zeitgeist. Dabei sind sie genau das: Zeitgeist.